

COUNTDOWN

Der selbsternannte Gebieter über das neuzeitliche Großfeuer richtet heute ein prächtiges Fest aus. Er hat dafür gigantische Mengen von Materien zusammentragen lassen, in ihrer potenten Vermählung zur kontrollierten Zündung gebracht und dabei eine kinetische Energie entfesselt, die nicht nur dem von ihm festgelegten Zweck dient, sondern - so ganz nebenbei und ohne jede Absicht - andere Materien zu unzähligen Bruchstücken zermalmt, die hoch in die heiße Luft geschleudert dann wie steinerner Regen selbst auf die flachen Häuser, die sich im zwei Meilen entfernten Village befinden, niedergehen.

Doch damit nicht genug. Er hat dabei auch ein Aufbranden von druckvollem Schall erzeugt, der nicht aufhören will, weiter anzuschwellen, bis er die Fensterscheiben in Vibration versetzt und zu einer Androhung anwächst, bis er, erst im Abklingen schließlich, dem anhaltenden Prasseln weicht, das durch die dünnen Dächer hinunter in die Zimmer tönt, als wäre es die geringste Gnade.

»Dieser Typ wird uns noch alle umbringen«, murmelt Lucinda, die gerade den Tisch abräumt, auf dem sie zuvor den

Lunch, bestehend aus einer Gazpacho, Knoblauchbrot und Eistee, serviert hat.

Clay und Marcia sitzen in ihren klobigen Fernsehsesseln und verfolgen den Start auf einem 65-Zoll Panel. Millie und Chance, die beiden Katzen, fressen aus ihren Näpfen.

Langsam entweicht das riesige Vehikel dem aufquellenden Wolkengebilde aus Abgasen, Staub und toten Vögeln. Leicht geneigt steht es auf einem Feuerschweif, der mehr als doppelt so lang aus den 33 Triebwerken züngelt, wie aus einem gigantischen Schweißbrenner.

»Alles im Normbereich«, ist der Mann aus dem Kontrollzentrum zu hören.

»Gleich explodiert sie«, sagt Marcia.

»Sieht nicht danach aus«, sagt Clay, der als pensionierter Ingenieur gelernt hat, dass es für Scheitern meistens Anzeichen gibt, die auf ein sich anbahnendes Scheitern schließen lassen.

»Gleich explodiert sie«, wiederholt Marcia, »wie die letzte«.

Einer, der ein derartiges Inferno entfachen kann, zieht alleine aus diesem Eröffnungsspektakel den größten Triumph, denkt Clay, und kann sich nicht erinnern, jemals bei seiner Tätigkeit als Chefkonstrukteur bei einem Hersteller von Landmaschinen im mittleren Westen ein auch nur annähernd ähnliches Gefühl von Größe empfunden zu haben.

Clay ist 76, Marcia 74; Marcia ist vor zwanzig Jahren an ALS erkrankt. Sie haben das Kaufangebot des Unternehmens für ihr Anwesen zum dreifachen Preis des Marktwerts nicht angenommen; Clay hat Marcia glauben lassen, dass seine Ablehnung dem gemeinsamen Willen geschuldet war, sich dem

Druck des Geldes nicht zu beugen. Aber das hat nicht den Ausschlag gegeben, vielmehr entsprach seine Weigerung dem heimlichen Wunsch, in der Nähe dieses epochalen Geschehens zu bleiben und in irgendeiner Weise daran teilzuhaben. Er bewundert die zügellose Hybris dieses Entrepreneurs, die in ihrer Darbietung wie der Multiplikator einer grandiosen Ingenieursleistung daherkommt, und er weiß, dass all dies nur ein Anfang sein kann. Marcia hingegen liebt diesen Ort, die Weite der Landschaft, die gute Luft, die Menschen, von denen sie die meisten kennt und schätzt.

Das Vehikel hat mittlerweile eine Höhe von 36km erreicht, es fängt an zu schlingern und zu rotieren, als ob es sich mit Macht aus dem letzten Griff der Schwerkraft herauswinden wolle.

»Komm schon, explodier endlich«, sagt Marcia.

Bei 39km beginnt das Gefährt an Höhe zu verlieren, fällt immer heftiger trudelnd dem Grund entgegen, sodass dem Kontrollzentrum nichts anderes übrig bleibt, als nach einer Flugdauer von vier Minuten die Notsprengung vorzunehmen. Marcia erhebt sich und klatscht Beifall. Wüsste man nicht, dass ihr Gebaren ein Ausdruck von unverhohlener Schadenfreude ist, könnte man es genauso gut als Anerkennung für diese zu einem überdimensionierten Feuerwerk geratene Show deuten, die ihren dramatischen Höhepunkt im schlagartigen Aufblühen von zwei Explosionen findet.

Clay erinnert sich an den Abend, an dem er vor gut zwei Dekaden im Rahmen einer Firmenfeier zum Mitarbeiter des Jahres gekürt worden war; dem vorausgegangen war der Große Preis der Landmaschinenvereinigung für seine Entwicklung eines leistungsfähigen Hordenschüttlers, mit dem der Grad

der Abscheidung um 10 Prozent verbessert werden konnte. Der Vorstand hatte ihm für diese Leistung eine bescheidene Prämie ausbezahlt und eine einwöchige Reise nach Hawaii spendiert. Er hatte damals Tränen in den Augen, als der Vorstandsvorsitzende die Laudatio auf ihn hielt, die Wertigkeit seiner Arbeit für den Erfolg des Unternehmens pries und ihm danach die Urkunde überreichte. Nur zwei Jahre später musste er einem jüngeren Kollegen weichen und wurde in die Frühpensionierung entlassen.

Heute fragt sich Clay, was aus ihm hätte werden können, wenn es ihm gelungen wäre, sein herausragendes Talent, das ihm unzweifelhaft zu eigen ist, mit einem Maß an Ehrgeiz und Risikobereitschaft zu verbinden und auf diese Weise zu weit größerer Bedeutung zu gelangen, als es tatsächlich der Fall war. Er wäre gerne bewundert worden, denkt er, nicht nur von Marcia und einer kleinen Schar seiner ehemaligen Kollegen, sondern von all denen, die in Büchern, Zeitschriften, Reportagen und dem außer Kontrolle geratenen Internet von seinem Wirken erfahren hätten.

»Noch Kaffee?« fragt Lucinda während Marcia die nachmittägliche Rateshow verfolgt - sie hat den Kanal gewechselt, obwohl er gerne noch die Kommentare zur abgebrochenen Mission gehört hätte.

»Nein danke«, erwidert er, auch im Namen von Marcia, die von ihrer Lieblingssendung völlig eingenommen ist.

»Welche Eissorte hat Edwin Eugene Aldrin Jr. nach seiner Rückkehr auf die Erde als Erste verzehrt?« fragt der Moderator.

»Oh, das ist knifflig. Ich glaube, es war Salted Caramel. Männer sind so verrückt danach. Was meinst du, Lieber?«

Gottverdammich, denkt Clay, er würde gerne »Feuchte Möse« sagen, aber er getraut sich nicht. Er verabscheut diese Art von Sendungen und er bezweifelt, dass der alte Buzz noch weiß, was er damals gegessen hat.

»Ich hasse Salted Caramel«, sagt Clay.

»Wir haben noch Strawberry Cheesecake. Soll ich zwei Schälchen richten?« fragt Lucinda.

»Nein danke«, erwidert er.

Lucinda stammt aus Matamoros. Sie ist vor 12 Jahren eingewandert. Im Alter von 48 Jahren ist sie unverändert eine beeindruckende Schönheit. Clay genießt ihre Präsenz und freut sich jeden Tag auf ihr Eintreffen am frühen Morgen. Lediglich an den Sonntagen kann er sich nicht an ihrem Anblick laben. Sein Lieblingstag ist Mittwoch, dann fährt Marcia schon zum Lunch zu ihren Freundinnen und kehrt erst am späten Abend zurück, dann ist er mit Lucinda alleine und lässt sich von ihr verwöhnen, spielt mit ihr eine Partie Schach, ergötzt sich am Anblick der Bewegungen ihrer erstaunlich feingliedrigen bronzebraunen Hand mit den hellrot lackierten Fingernägeln, die, wann immer sie ihre Figur auf dem Brett platziert, dabei ein sanftes Klackgeräusch verursachen. Einmal hat er zu einem übereilten Zug angesetzt, der sein baldiges Ende bedeutet hätte, da ergriff sie blitzartig seine Hand, lächelte ihn an, verharrte mit ihm eine Weile in dieser vertraulichen Geste, deutete seine Regungslosigkeit als Ausdruck eines Nachsinnens über den von ihm beabsichtigten Zug, die jedoch nichts anderes war, als das ausgedehnte Auskosten ihrer Berührung.

Schon einmal ist er mit der ernsthaften Überlegung umgegangen, wie Lucinda wohl reagieren würde, wenn er sie um die eine oder andere Gefälligkeit bitten würde, als eine Erweiterung ihrer Dienstbarkeit gewissermaßen; er könnte mit einer geringen Dosis beginnen, hat er gedacht, und sollte sie ihm diese zugestehen, Zug um Zug steigern. Die Vorstellung davon berauscht ihn noch immer, hilft ihm von Zeit zu Zeit seine abgegriffene Sammlung pornografischer Abbildungen außen vor zu lassen, wenn er Hand an sich legt. Nein, er wird Lucinda nicht in dieser Weise angehen, er wird nicht Gefahr laufen, sie womöglich dadurch zu verlieren, er wird allenfalls ihre frische Wäsche aus dem Korb nehmen, sich an dieser ergötzen, so wie er es schon öfter getan hat, wann immer sich Gelegenheit dazu geboten hat.

Am frühen Abend will Marcia mit ihm zum Abendmahlgottesdienst gehen. Marcia ist eine eifrige und bisweilen eifernde Katholikin. Er selbst ist nicht gläubig, hat Marcia jedoch stets im Glauben gelassen, er fülle die Zeiten seiner Stille, die sie als Andacht auslegen kann, mit innigem Beten.

Er zweifelt am Vorhandensein eines Gottes, hält diesen, sollte er doch existieren, für einen miserablen Konstrukteur, der bei all dem ihm zugeschriebenen Schaffen, keine hohe Qualität hervorgebracht hat und, schlimmer noch, es versäumt hat, seine Schöpfungen auf Grundlage eines soliden Plans zu entwickeln.

Heute aber kann er nicht kneifen, sich mit einer Ausrede entschuldigen, denn er spürt untrüglich, heute würde Marcia es ihm übelnehmen und Marcia ist eine Person, die überaus und ausdauernd nachtragend sein kann. Also wird er sie

begleiten, wird darüberhinaus die Kommunion empfangen, die gebotenen Worte mit verhaltener Stimme sprechen, und aus der Hostie eine Bitterkeit beziehen, die nichts anderes als das naheliegende Resultat seines Heuchelns sein muss.

»Wie wäre es mit einer Partie Canasta?« fragt Lucinda.

»Oh ja, eine schöne Idee, das haben wir schon lange nicht mehr gemacht«, antwortet Marcia.

Clay hat keine Lust auf dieses Spiel, das ihm zu eintönig ist. Er entschuldigt sich, er habe noch zu tun, teilt er mit und begibt sich in sein winziges Arbeitszimmer im Dachgeschoß.

Dort macht er sich an seine Arbeit, die unverändert und ungeschmälert die Arbeit eines Konstrukteurs von mechanischen Vorrichtungen ist, genauer ausgedrückt geht es um die Entwicklung eines Fahrgestells für einen geländegängigen Rover mit einem erweiterten Rocker-Bogie-System.

Er liebt die Technische Mechanik, die er für die Königsklasse der Ingenieurwissenschaften hält, in der all die Prinzipien findet, die er im Hinblick auf Fortschritt für grundlegend und wesentlich hält, die Ortsveränderung von Materie also, die Transformation von Energie, das Zulassen und Verhindern von Zuständen. Er glaubt, immer dann, wenn eine Entwicklung diese Prinzipien zu umgehen trachtet, sie aller Wahrscheinlichkeit nach auf lange Sicht hin zum Scheitern verurteilt ist.

Das Rocker-Bogie-System ist ein Meisterwerk der Mechanik, er kennt kaum etwas, das in sich dermaßen schlüssig ist, kaum etwas, das mit vergleichsweise einfachen Mitteln der beabsichtigten Zielsetzung entspricht, dennoch sind die

bisherigen Implementierungen seiner Meinung nach nicht perfekt, die Fahrwerke sind zu langsam, zu stör anfällig. Das von ihm konzipierte Derivat bietet eine Reihe von Verbesserungen in dieser Hinsicht, aber seine Konstruktionspläne haben noch nicht das Stadium erreicht, das für die Anfertigung eines ersten Prototyps ausreichend sein würde.

Manchmal träumt er von einem Vehikel, das ihn als Fahrer mit hoher Geschwindigkeit über ein Geröllfeld vorantreibt und selbst Gesteinsbrocken von einer Größe, die über den doppelten Raddurchmesser hinausgehen, ohne Probleme überwindet.

Er will noch ein paar weitere Wochen investieren, um dann mit seiner Entwicklung auf das Unternehmen zuzugehen, das in naher Zukunft darauf angewiesen sein wird, sich auf dem Roten Planeten möglichst ungehindert fortzubewegen. Den Aufwand zur Herstellung eines Prototyps hat er auf etwa anderthalb Millionen Dollar taxiert, ein Betrag, den er keinesfalls aufbringen kann, der für das Unternehmen jedoch wohl kaum eine unüberwindbare Hürde darstellen sollte.

Am Abend in der Messe denkt er unentwegt an seine Konstruktion, die Ansprache des Pfarrers dringt nicht in sein Bewusstsein, sie dient allenfalls dazu, das Mahlwerk seines Denkapparates im gleichmäßigen Takt zu stimulieren.

Vor ihm rangeln zwei halbwüchsige Mädchen miteinander, ihre ausgefahrenen Ellbogen reiben aneinander, als ob sie versuchten, miteinander in einen Zustand der sinnhaften Vereinigung zu kommen. Clay beobachtet das Haken und Stoßen, das immer heftiger wird, bis die Mutter schließlich eingreift und die Mädchen ermahnt, sodass sie fürs Erste zur

Ruhe kommen, um schon wenig später erneut die Mechanik ihrer beider Ellbogen wieder in Bewegung zu versetzen.

Clay ist fasziniert von diesem Schaustück, das sich vor seinen Augen abspielt, zunächst ohne zu wissen, was genau daran seine Aufmerksamkeit dermaßen einnehmen kann, bis mit einem Mal vor seinem inneren Auge das Spiel der Glieder zu einem Teil der Apparatur wird, mit der er schon seit über einem Jahr befasst ist.

Er kann nicht mehr an sich halten, er muss den Ort des Zeremoniells verlassen, um das Wesentliche dieser Eingebung schnellstens auf Papier zu bannen, also bedeutet er Marcia, er müsse dringend die Toilette aufsuchen, drängt sich entschuldigend aus der Reihe der Andächtigen und entschwindet wie ein vom Gottesdienst zur Genüge Beseelter aus dem Kirchenschiff.

Es ist vier Uhr dreißig, als das Lichtspiel, das von Dutzenden verschiedenfarbigen LEDs auf mehreren Panels erzeugt wird, seine Blinkfrequenz abrupt steigert; während es Clay auf diese Weise als Wecker dient, gaukelt es ihm beim Einschlafen mit verlangsamender Frequenz die Atmosphäre einer Kommandokonsole im Ruhezustand vor und wiegt ihn dabei mittels eines seriell ablaufenden Musters von Aufleuchten und Erlöschen in den Schlaf - Marcia gegenüber hat er erklärt, die Vorrichtung stelle eine von ihm ausgeklügelte Therapieform dar, um gegen seine Einschlafprobleme anzugehen.

Er bereitet luxuriöse Sandwiches, belegt mit Scheiben von geräuchertem Truthahnfleisch, Avocados und sattgelbem Cheddarkäse, sowie eine Thermosflasche mit Milchkaffee. Es

sind fast 1000 Kilometer, die er heute mit dem betagten, von ihm bestens gepflegten Oldsmobile Cutlass Supreme zurücklegen will. Auf die Fahrt freut er sich - das gemächliche Dahingleiten auf den Highways, das souveräne Schnurren des Achtzylindermotors, während er immer wieder in ganz unterschiedliche Landschaften eintauchen wird, und, ganz besonders, das Fehlen der Notwendigkeit von Konversation.

Seine Reise wird drei Tage in Anspruch nehmen. Marcia hat er informiert, er werde eine Landmaschinenmesse besuchen, die zu dieser Zeit tatsächlich stattfindet.

Clay ist ein versierter Fahrer, seit sechzig Jahren fährt er unfallfrei. Sämtliche Instandsetzungen hat er selbst durchgeführt. Vorsorglich hat er sich über die Jahre mit einem Vorrat von Ersatzteilen eingedeckt. Er wird diesen Wagen fahren, solange seine Konstitution es zulässt, da ist er sich sicher. Marcia fährt einen Kleinwagen mit Elektroantrieb, von dem er nicht viel hält; das nicht vorhandene mechanische Zusammenwirken von Kolben, Stangen, Wellen und Getriebeelementen betrachtet er als einen Verlust reichhaltiger Komplexität.

Um die Mittagszeit hat er nach einem kurzen Tankstopp mehr als die Hälfte der Strecke bewältigt. Er verlässt den Highway, um in einem Diner die Toilette aufzusuchen und sich für den Rest der Strecke zu stärken.

»Susan« ist auf dem Sticker der Bedienung vermerkt. Sie hat kurze blonde Zöpfe, die mit neckischen Schleifen versehen sind; auf ihren blanken Armen gibt es keinen Quadratzentimeter, der nicht tätowiert ist.

»Oh mein Gott, Paul, ich dachte, Sie seien tot«, sagt sie und spielt auf seine Ähnlichkeit mit Paul Newman an; das Fehlen von blauen Augen hat sie dabei großzügig unterschlagen.

»Clay. Ich glaube übrigens kaum, dass er auferstanden ist«, erwidert er.

»Zu schade. Was darf ich Ihnen bringen, Clay?« sagt Susan. Er entscheidet sich für Bratkartoffeln mit Spiegeleiern. Er ist der einzige Gast, bis ein Mann mittleren Alters in Jeans und Polohemd eintritt und sich an Susan wendet. Sie tauschen sich kurz aus, dann kommt der Mann lächelnd auf Clay zu.

»Howdy Sir, darf ich mich zu Ihnen setzen? Ich bin Frank«, sagt er und streckt Clay die Hand zum Gruß hin. Clay zögert kurz, bevor er darauf eingeht.

»Clay«, sagt er.

»Einen tollen Wagen haben Sie da. Sieht aus wie neu. 1976er Modell, nicht wahr?«

»Nicht ganz, 1978.«

»Hören Sie, ich komme gleich zur Sache, wieviel wollen Sie für den haben?«

»Das tut mir leid, der ist unverkäuflich«, sagt Clay.

»Ich gebe Ihnen 30000, cash auf die Hand«, sagt der Mann, der sich als Frank vorgestellt hat.

»Wie gesagt, der ist unverkäuflich.«

»40«, sagt Frank. Clay setzt sein Essen ungerührt fort.

»50«, sagt Frank.

»Und wenn Sie mir 100 bieten, es bleibt dabei und jetzt würde ich gerne in Ruhe weiter essen, wenn Sie gestatten«, sagt Clay.

»Wie alt sind Sie, Clay? Ich schätze Ende 70, Anfang 80. Das bedeutet, allzu lange werden Sie den Wagen nicht mehr fahren und wer wird ihn dann bekommen? Bestimmt keiner, der ihn zu schätzen weiß, der ihn weiter in Schuss halten wird, das wäre doch jammerschade, meinen Sie nicht auch?«

»Ich bin 76 und werde trotz meines hohen Alters noch eine sehr lange Reise antreten. Und wenn ich zurückkehre, werde ich noch eine Weile mit meinem Wagen herumfahren, einfach so, aus Spaß an der Freude gewissermaßen. Wissen Sie was, ich mache Ihnen einen Vorschlag, geben Sie mir Ihre Nummer, vielleicht werde ich Sie dann anrufen, sobald ich genug herumgefahren bin, ok?«

Der Mann schüttelt den Kopf. »Seniler Spinner«, schimpft er und zieht ab.

Der anbrechende Tag schickt sein verhaltenes Licht, das sich sachte auf die Landschaft, die weit verstreuten Behausungen und Gehöfte legt wie ein flüchtiger Schmuck.

Mitten in der Nacht ist er aufgebrochen, da er keinen Schlaf mehr finden konnte, als ihn die Geräusche aus dem Nachbarzimmer des Motels aus einem recht oberflächlichen Schlaf geweckt haben - das lautstarke Deklamieren einer brüchigen, männlichen Stimme, spanisch, ein flehentliches Gebet womöglich, als ob der Angesprochene mittels Lautstärke von der Dringlichkeit des Ersuchens überzeugt werden müsste. Der, den er anruft, existiert nicht, davon ist Clay überzeugt; das Klagen ist im Ergebnis nichts weiter als das versiegende Aneinanderstoßen einer Unzahl von Partikeln, einer Mechanik der Schallausbreitung also, ein sinnloses Verpuffen von Energie, nichts weiter.

Er hat an die Wand geklopft, gehämmert bald, mit geballten Fäusten, wovon der Betende sich nicht beirren lassen hat, sondern es sogar, als ob es einer Ermunterung gleichkäme, zu verstärken wusste.

Der von Gesichtspickeln gezeichnete Junge, der an der Rezeption den Nachtdienst verrichtete, bot ihm an, das Zimmer zu wechseln, doch zog er es vor, abzureisen, in der Gewissheit, ohnehin keinen Schlaf mehr zu finden.

Auf dem Besucherparkplatz des Unternehmens stehen im Morgengrauen nur wenige Wagen in einer nahezu gleichverteilten Anordnung. Es muss sich um Attrappen oder Blindfahrzeuge handeln, die den Eindruck erwecken sollen, es herrsche ein nicht nachlassender Andrang, denkt er. Er stellt die Rückenlehne zurück, um noch etwas Schlaf zu finden, als vor ihm ein überdimensionales Panel aufleuchtet und eine Videopräsentation abzulaufen beginnt. Offensichtlich hat ein System seine Ankunft registriert und demzufolge diesen Vorgang gestartet. Ihm ist diese Form der Darbietung aus seiner Zeit als leitender Chefkonstrukteur vertraut. Er hält nicht viel von dieser Art der Werbung. Seiner Erfahrung nach lassen sich die meisten Kunden davon nicht maßgeblich beeinflussen, vielmehr sind es Mitarbeiter wie er, die durch Kompetenz und seriöses Auftreten den Ausschlag geben.

Lächelnd schreitet der auf dem Panel als CEO ausgewiesene durch den sonnendurchfluteten Eingang in das weitläufige Foyer. In seinem Gefolge zwei Assistenten, dem Proporz folgend Mann und Frau, sowie zwei breitschultrige Sicherheitsleute, die ihre Blicke schweifen lassen - ein

gängiges Arrangement also, das kaum von Belang wäre, würde der CEO nicht dahinschweben, als bewege er sich auf einem nur wenige Zentimeter über dem Boden erzeugten Luftpolster; ein Gottgleicher paradiert so fort, einer, der keine Mühe aufwendet für eine noch so geringe Anstrengung, die, legt man sein eigentliches Handeln zugrunde, einer unnötigen Verschwendung gleichkäme.

Jemand klopft an das Seitenfenster auf Clay's Seite, bedeutet ihm die Scheibe herunterzulassen.

»Guten Morgen Sir. Darf ich Sie fragen, was Sie zu so früher Stunde hierherführt!«, sagt der gepflegte, dunkelhäutige Mann, der in den Dreißigern sein mag, schwarzen Anzug und weißes Hemd trägt.

»Guten Morgen Officer. Ich bin erheblich früher angekommen als geplant und wollte mich vor meinem Termin noch etwas ausruhen. Ich hoffe, das ist ok.«

»Wie ist Ihr Name und bei wem haben Sie einen Termin?« Clay nennt seinen Namen und den des stellvertretenden Entwicklungsleiters. Der Officer bedient sein Smartphone.

»Tut mir leid. Es ist kein Termin registriert.«

»Oh, das wundert mich nicht. Ich komme spontan, also unangemeldet«, erwidert Clay, worauf der Wachmann seine freundliche Miene löscht und in den Modus wechselt, der seiner Funktion nach von Misstrauen geleitet wird.

»Was befindet sich in der Tasche auf dem Rücksitz?«, möchte er wissen, denn er muss annehmen, dass in dieser ein Gegenstand verwahrt wird, der als gefährlich eingestuft werden muss.

»Konstruktionszeichnungen«, antwortet Clay, greift nach hinten, um den Beweis anzutreten. Ruckartig fasst der

Officer hinter sein Revers, zieht eine Pistole hervor, die er entsichert und in Anschlag bringt. »Steigen Sie aus Sir, sofort!«

»Hier sitzt ein Unschuldiger« hat ein Insasse in die Wand geritzt. Womit nur?, fragt Clay sich, denn man hat ihm alles abgenommen, was dafür in Frage käme. Er befindet sich im Gewahrsam des County Sheriffs, »Verdacht auf unbefugtes Betreten« lautet die Begründung. Die Deputies haben ihn höflich, mit sachlicher Routine behandelt. Der Sheriff träte seinen Dienst heute gegen 10 Uhr an, haben sie ihm mitgeteilt und ihm darauf in seiner Zelle ein Frühstück vorgesetzt, trockenes Rührei, Bagel mit knallrotem Fruchtgelee und dünnem Kaffee, sowie einen Holzlöffel, der so nachgiebig ist, dass er beim Gebrauch abzubrechen droht.

Er isst mit Appetit, fühlt sich in seinem Status als Tatverdächtiger beinahe wohl, denn er ist sich sicher, sein Vorhaben verständlich darlegen zu können.

Einer der Deputies, es ist der Jüngere, nimmt das Frühstücks-Tablett entgegen. »Schlechte Nachrichten Sir. Der Sheriff wurde zu einem Tatort gerufen. Sie werden also auch noch den Lunch bei uns genießen dürfen. Übrigens ist auf Ihrem Telefon ein Anrufer eingegangen, eine Marcia laut Anzeige.«

»Ja, das ist meine Frau. Sie macht sich bestimmt Sorgen. Kann ich sie bitte zurückrufen?«

Der Deputy lehnt ab. Stattdessen bietet er an, den Anruf für ihn zu tätigen. Clay fürchtet, Marcia könnte den Anruf eines Polizisten missverstehen. Schon einmal wurde er in Gewahrsam genommen, als er auf das Gelände der Abschussbasis

vorgedrungen war, um das Spektakel des Starts aus kürzerer Distanz zu betrachten.

»Hören Sie Officer, lassen Sie uns diesen Zwischenfall schnellstens zu Ende bringen. Rufen Sie Rupert McKenna an, den stellvertretenden Entwicklungsleiter. Teilen Sie ihm mit, dass ich ihn dringend sprechen müsse. Sagen Sie ihm, ich sei ein ehemaliger Studienkollege seines Vaters«, sagt Clay.

Zwei Stunden später erhält er Besuch. Es handelt sich um die Assistentin des stellvertretenden Entwicklungsleiters; Sondra ist ihr Name, sie ist jung, zierlich, mit asiatischem Einschlag, er könnte ihr Großvater sein.

Auf ihr Nachfragen bringt er sein Anliegen vor, verweist auf die Konstruktionspläne, die die Deputies in Verwahrung genommen haben, verweist ebenso sicherheitshalber noch einmal auf sein Verhältnis zum Vater ihres Chefs.

»Worum geht es Ihnen? Geld?« fragt sie ihn.

»Nein, nein. Es geht, kurz gesagt, um die Verwirklichung eines Traums«, entgegnet er, worauf Sie ihn erwartungsvoll anblickt.

»Ich möchte Teil ihres Missionsprogramms werden. Sie sollen mich mitnehmen auf die lange Reise«, sagt er. Einen Moment scheint sie, zu überlegen, damit hat sie sicher nicht gerechnet, ein alter Mann, womöglich in seniler Verwirrung, der sich als Passagier anbietet, für eine Mission mit hoher Beanspruchung, die annähernd zwei Jahre dauern wird. »Ich werde den Sheriffs empfehlen, Sie gehen zu lassen. Falls wir Interesse haben, werden wir uns bei Ihnen melden. Und bitte, sehen Sie davon ab, uns erneut unaufgefordert aufzusuchen. Gute Heimreise.«

In der Wüste schlafen. Er will in der Wüste schlafen. Unterwegs auf seiner Heimreise hat er eine Luftmatratze und einen Schlafsack erworben. Eine weitere Nacht in einem Motel will er unbedingt vermeiden. Doch eigentlich will er seine Reise durch ein einzigartiges Erleben kenntlich machen, als Präludium gewissermaßen zu dem Einzigartigen, das noch auf ihn wartet. Dafür nimmt er einen erheblichen Umweg in Kauf, dringt weiter nach Westen vor, beinahe so wie es diejenigen auf sich nahmen, die vor 200 Jahren ihr Heil in der Terra incognita suchten.

Diesmal hat er Marcia die Wahrheit gesagt. Sie hat ihre Verwunderung zum Ausdruck gebracht, als er ihr mitgeteilt hatte, schon sehr lange mit diesem Wunsch umzugehen.

Irgendwo am Straßenrand stellt er seinen Wagen ab. Dann geht er hinein, in die flirrende Glut, die er als solche kaum wahrnimmt, da sein Temperaturempfinden schon seit langem gestört ist; erst allmählich reagiert sein Körper mit leichtem Schwitzen.

Er hat sich für diesen Ort auf Grund der ausgeprägten Kargheit entschieden. Das Wenige, das vorhanden ist, - Geröll, Staub, spärlicher Bewuchs von Kreosot - ist ein Reichtum an Reduziertheit, den er in ähnlicher Weise auf einem fernen Planeten vorfinden könnte.

Bald beginnt es, zu dämmern. Energie weicht langsam aus dem Licht, bis alles Irdische von selbst zu leuchten scheint und dabei an Konturen gewinnt.

In einer Senke schlägt er sein Nachtlager auf. Bewusst hat er auf ein Zelt verzichtet, obwohl er ahnt, dass ihn die

Angst vor Klapperschlangen am Schlaf hindern könnte. Angeblich verhindert ein Seil, das man um sein Lager herumlegt, das Eindringen der Reptilien.

Lediglich einen Fünfliter-Kanister mit Wasser und Trockenobst hat er mitgenommen, gerade soviel, um 24 Stunden damit auszukommen. Er genießt das frugale Mahl, das ihn in der Kargheit der Umgebung besonders reichhaltig und schmackhaft anmutet.

Das Läuten seines Mobiltelefons hält er zuerst für eine Halluzination; es ist Sondra, die ihm mitteilt, dass er in das Eignungstestprogramm aufgenommen werden soll, sofern er die Bedingungen akzeptiert - die Überlassung sämtlicher Rechte an seiner Erfindung also, den Verkauf seines Anwesens an das Unternehmen zu den Konditionen, die man ihm zuletzt angeboten hat, dazuhin. Ohne jedes Zögern akzeptiert er, da er unerschütterlich davon überzeugt ist, diese Chance wahrnehmen zu müssen. Marcia kann er in diese Entscheidung ohnehin nicht einbinden, da sie unter keinen Umständen damit einverstanden wäre; sie wird für eine längere Zeit bei ihrer Schwester im Nordosten unterkommen müssen.

Die anbrechende Nacht verspricht, ihm bei Neumond einen deutlichen Sternenhimmel zu präsentieren, sodass er damit rechnet, den Planeten trotz dessen geringer Albedo ausmachen zu können.

Womöglich ist er der erste Mensch, der diesen irdischen Ort betreten hat, sinniert er im Liegen. Er könnte ihm einen Namen geben, in der Art wie es die zu tun pflegten, die sich sicher sein konnten, dieses Vorrecht ausüben zu dürfen.

Valley of acclamation, erscheint ihm angemessen, die fehlende Dimension kann durch Bedeutung ausgeglichen werden.

Anwachsende Dunkelheit nimmt ihn ein, verwandelt ihn in ein zur Ruhe gelangtes Relikt des vergangenen Tages, eines bedeutsamen Tages, dessen weitreichende Auswirkungen nun bereits in ihm angelegt sind.

Er hat keine Angst, weder vor giftstrotzendem Getier, noch vor den Unbildern einer unberechenbaren Natur, noch davor, sein Herz, dessen Schlägen er in der völligen Stille deutlich wahrnimmt, könnte seine Tätigkeit einstellen und das Blutrauschen in seinen Ohren darauf ein Ende finden. Er hat keine Angst, weil er etwas auf sich nehmen wird, das den Charakter derartiger Bedrohungen zu einer Nichtigkeit geraten lässt und er keinesfalls zulassen wird, dass Angst seine Eignung in Frage stellen könnte.

Im Halbdämmer schreckt er auf. Ihm ist, als hätte jemand nach ihm gerufen, nicht mit seinem Namen, sondern mit »Screw«, einem Alias, den seine Mitschüler ihm angehängt hatten. Er erhebt sich, steigt ohne sein Schuhwerk zum Rand der Mulde. In der Ferne sieht er ein loderndes Licht, wie von einem zu Boden gestürzten Feuerball, dessen Schweif noch mit letzter Energie züngelt.

Er geht darauf zu, kaum 200 Meter, bis das Bild einer Gestalt, die vor einem Feuer kauert, entsteht. Über Haupt und Schultern trägt sie eine Decke, wohl um sich von der nächtlichen Kälte zu schützen, die ihm längst in seine Glieder gefahren ist, ohne dass er sich dessen gleich bewusst geworden ist. Über den Flammen hängt an einem Dreibein ein Topf, aus dem in trägen Schwaden schimmernder Dampf emporsteigt.

»Chilli, extra scharf, so wie du es magst«, sagt die Gestalt ohne ihn in den Blick zu nehmen, mit der Stimme einer älteren Frau, mit einer Stimme, die ihm vertraut ist. Sie bedeutet ihm, neben ihr Platz zu nehmen, vor das wärmende Feuer. Mit einer Kelle schöpft sie von dem klumpigen Eintopf in eine Tonschale, reicht ihm die Speise und einen Holzlöffel. Hungrig wie er ist, nimmt er eine erste Füllung und gleich durchzieht ihn die Schärfe wie ein heißer Blitz, der sein Innerstes zu schmelzen droht, sodass ihm die Augen überlaufen und er eine Weile kaum etwas erkennen kann, nicht das kleine Zelt, das nur wenige Meter entfernt aufgeschlagen worden ist, nicht das kleine Elektro-SUV, das er noch vor wenigen Tagen generalüberholt hat.

»Die beiden zu töten war nicht so schlimm, wie ich gedacht hatte. Ich konnte sie nicht einfach Lucinda überlassen«, sagt die Frau.

Während er weiter isst, sieht er ihre kleine Hand, die wie eine welke Kinderhand wirkt, sieht, dass sie einen Arm in einer Schlinge trägt, sieht ihre kleinen Füße, die in halbhohen Stiefeln stecken, all das, das ihm schon lange vertraut ist und ihm jetzt wie zu einer Fremden gehörig anmutet.

»Du wirst gleich sehr müde werden, aber Sorge dich nicht. Wir werden hier sterben. Du und ich. Du musst dazu keine Reise von Millionen von Meilen auf dich nehmen. Das kann einfach hier geschehen, weißt du«, sagt die Frau, nimmt einen Schluck aus einer Aluminiumflasche und füllt sich selbst eine Schale.

Tatsächlich werden seine Glieder immer schwerer; etwas scheint ihn über die Schwerkraft hinaus nach unten, tief in

den Grund hinein ziehen zu wollen. Er versucht, seinen Kopf anzuheben, ein letztes Mal die Gestirne zu betrachten, ein letztes Mal nach dem Planeten Ausschau zu halten, den er nun auf eine andere Weise erreichen wird, als er es sich immer ausgemalt hatte. Doch mag es ihm nicht gelingen.